

Lernen von Georg Britting

Durch die Schule kam ich zu Britting, wie viele von uns. Es galt, seine bekannteste Kurzgeschichte, den „Brudermord im Altwasser“¹ zu interpretieren. Ich kaufte ein schmales gelbes Reclam-Heftchen und las die Geschichte schon einmal selbst – die Interpretation war Schulaufgabe meiner Tochter gewesen.

An der Geschichte, und an den vielen, die ich von Britting noch las oder von ihm selbst vorgetragen hörte, faszinierte mich die Sprache. „Feilen, feilen, feilen“, war der beste Rat, den ich für mein eigenes Schreiben je bekommen hatte, und hier war ein Dichter, der das getan hatte, sein ganzes bescheidenes Leben lang. „Dichter“ ist das Schlüsselwort, ist wörtlich zu nehmen: Dicht, knapp – aber nicht eng –, konzentriert und *to the point* müssen Texte sein, wenn sie das Papier wert sein wollen, auf dem sie gedruckt werden. Jedes Wort muss sitzen, ob gängig oder fremd. Für das Erscheinen am Bildschirm gilt das umso mehr. „Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel.“²

Wenn ein Dichter schreibt, dann setzt er jedes Wort bewusst ein, trittfest und schwindelfrei wie ein Bergsteiger. Ein asketischer Umgang mit der Sprache, gerade, weil man sie liebt, tut ihr gut. In einer Zeit rationalen industriellen Designs, in dem die Form der Funktion zu folgen hatte, war das für die Formgebung erkannt worden – für Sprache vielleicht weniger. Britting hatte davor gelebt und gedichtet, als Krieg und Kampf und geheimnisvolle Mächte die Welt nicht atmen ließen, und es dennoch Idyllen gab am Wegesrand bei der Einkehr ins Wirtshaus. Das macht Britting zeitgeprägt und eine Zeit prägend, und das mögen Berufenerer besprechen. Sein Herz kann ich nicht ausloten.

Inzwischen ist Sprache ausgeüfert in eine weltweite Sprechblase, politisch korrekte Sprüche benebeln den viel-leichtigen Inhalt, jeder redet ohne was zu sagen. Nachdenken, nachsinnen, nacharbeiten, korrigieren – *tempi passati*.

Brittings Technik, seine fest stehenden Sätze, seine Retardierungen, sein Atemholen zwischendurch, der Nachhall seiner Zeilen, das ist reine Komposition in Sprache, ein Fluss, der ganz natürlich zu fließen scheint und doch aus einer Schreibmaschine stammt, einhändig getippt. Wie viel können wir von ihm lernen! Und wie genüsslich! Britting hat keine Regierungsvorlagen, keine Hintergrundpapiere und keine SMS geschrieben, keine Blogs und Web-Seiten und keine sogenannten Nachrichten, doch er wusste „verdichtet“ zu übersetzen, aus der Natur, aus der Seele, der Welt.

Leg’ am Schluss den Text weg, schreib neu: „Ich wollte sagen“, und dann, was du hattest sagen wollen, und dann streich’ das „Ich wollte sagen“ und nimm den neuen Text. – Dieser Rat an Schreiber sollte ergänzt werden durch: „Frag dich, wie’s Britting gesagt hätte.“

Ich wollte sagen: Georg Britting war ein großer Dichter!



1 <http://www.joern.de/tipsn8.htm>

2 Mt. 5, 37.